

# BESPRECHUNGEN

## Bildungspolitik

EDDING, Friedrich – GRUPPE 2000 – TINBERGEN, Jan: *Über die Zukunft des europäischen Bildungswesens*. Hrsg. v. Stefan Jensen. Frankfurt: Diesterweg 1973. XXXII, 199 S. Kart. 28,-.

Der Band enthält die Übersetzung dreier Manuskripte, die in den Zusammenhang der Arbeit der „Europäischen Kulturstiftung“ gehören. Diese Stiftung steht in Zusammenhang mit dem Europarat und sieht ihr Ziel darin, die kulturelle und pädagogische Entwicklung Europas durch Forschungsarbeit zu fördern. Die Einleitung des Herausgebers liefert eine Reihe für das Verständnis der inhaltlich und tendenziell denkbar unterschiedlichen Arbeiten notwendige Aufschlüsse. Seine zum Teil bewußt subjektiv gehaltenen Äußerungen verschaffen interessante Einblicke in die Soziologie internationaler Zukunftsforschung und die Psychologie der dabei beteiligten Wissenschaftler. Ein vorgestellter Aufsatz von F. Edding und eine abschließende Abhandlung von J. Tinbergen werden vom Herausgeber und Sprecher des Autorenkollektivs, das für den zentralen Mittelteil verantwortlich zeichnet, als eine Art beschwichtigender Einzäunung des in seinen Denkformen und seinen politischen Tendenzen betont eigenständigen Kernteils gedeutet. Die beiden Aufsätze gehören für den Herausgeber zu jener Art Publikationen, die Leute mit berühmten Namen dort einsetzen, wo sie keine sicheren empirischen Forschungsergebnisse aufzuweisen haben.

Für sich betrachtet, stellen Eddings Überlegungen über „langfristige Perspektiven für die Bildungsplanung in Westeuropa“ (1–16) einen hochinteressanten Versuch dar, aus der Analyse der gegenwärtigen Verhältnisse der europäischen Bildungssysteme die Struktur des künftigen Bildungswesens Westeuropas abzuleiten. Dabei spielt die berufliche Bildung eine besondere Rolle, alle Wahlschulen bereiten in irgendeiner Form auch auf Berufs-

tätigkeit vor. Als Voraussetzungen zur Realisierung seiner Vorschläge sieht Edding eine umfangreiche Forschungsarbeit, übernationale Bildungsplanung und die Übertragung der notwendigen Zuständigkeiten an übernationale Organisationen vor. Tinbergens Aufsatz „Wie sollte man Zukunftsforschung betreiben?“ (177–199) untersucht vor dem Hintergrund einer Analyse der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung und einer Auseinandersetzung mit geschichtsphilosophischen Ansätzen, z. B. den marxistischen, die Möglichkeit, die Zukunftsprobleme der Menschheit zu lösen. Ähnlich wie Eddings Gedanken münden auch die Tinbergenschen Überlegungen in den Hinweis auf den notwendigen Ausbau der großen internationalen Organisationen.

Eingerahmt von den Beiträgen der „berühmten Männer“ findet sich die Arbeit eines Autorenkollektivs (Gruppe 2000). Zu den Autoren gehören neben dem Herausgeber und Edding noch D. Berstecher, K. Hüfner, J. Naumann, E. Schmitz. Der Herausgeber stellt diesen Beitrag als den zentralen des Bandes vor. Sein Wert wird darin gesehen, daß er vor allem „systematische Bemerkungen zur Methodologie der Vorhersage“ liefert (XXX), und zwar in Abhebung von der traditionellen Zukunftsforschung, besonders der amerikanischen. Zunächst wird ein traditionelles Berechnungsmodell über die Entwicklung der Bildungsausgaben in fünfzehn Industrieländern durchgespielt, bei dem – bezogen auf das Ausgangsjahr 1965 – die voraussichtlichen Entwicklungen der Bildungsausgaben bis zum Jahr 2000 berechnet werden. Das Autorenkollektiv hat sich dieser Aufgabe mehr pflichtmäßig entledigt. Es fügte ihr eine ihr viel wichtiger erscheinende „Kür“ zu, nämlich Reflexionen über die Möglichkeit der Bestimmung künftiger Entwicklungen an sich. Den Fortschritt sehen die Autoren dabei in dem Handgriff, die Zukunft

von einem Problem des Wissens (etwa der Extrapolation statistischer Daten) zu einem solchen des Handelns zu machen. Dabei entsteht das, was als „Sozialsystem-Prognose“ bezeichnet wird. Sie ist wissenschaftstheoretisch halb der abendländischen Ideenlehre verpflichtet. Diese Art Zukunftsforschung geht nicht darauf hinaus, automatisch wirkende Trends aufzuspüren und sie in die Zukunft hinein zu verlängern, um dabei die wirklich eintretende Zukunft zu entnehmen, vielmehr wird der Weg eingeschlagen, das herauszustellen, was als Möglichkeiten schon latent in der Gegenwart verborgen liegt, und was man daher auf der Basis dieser historisch, kulturell und sozial gegebenen Vorbedingungen wollen und realisieren kann. Die „möglichen Zukünfte“ werden *Futurible* genannt. Das Autorenkollektiv weist drei von ihnen auf: 1. das neokapitalistische System, 2. das Wohlfahrtsystem und 3. die Neue Kultur. Jeder der drei Möglichkeiten sind Aussagen über die Struktur des dann gegebenen Bildungswesens beigefügt, wobei das Bildungssystem der von den Autoren favorisierten Neuen Kultur gekennzeichnet ist durch starke Politisierung der Inhalte und das Ziel einer entschiedenen Sozialisierung des Verhaltens.

Das Buch kann dem interessante Aspekte vermitteln, der sich für das methodische Problem der Prognose und die Veränderungen in der Methodik der Bildungsforschung allgemein interessiert. Auch wer darauf aus ist, Material über die konvergenten Strömungen in den auf das Bildungssystem bezogenen Wissenschaftsbereichen zu sammeln, wird auf seine Kosten kommen. Für die übrigen Leser bleibt ein Unbehagen bestimmend. Es rührt aus dem unerquicklichen Ineinander rational empirischer Gedankengänge mit utopisch spekulativen, wissenschaftstheoretischen und gesellschaftsphilosophischen Reflexionen. Für keines von beiden wird schließlich entschieden Partei ergriffen, beide überzeugend zu verbinden, gelingt ebenso wenig. So überrascht es auch nicht, daß, nachdem lange über mögliche Verhältnisse der europäischen Bildungssysteme und ihrer zu wünschenden Zukunftsformen reflektiert wurde, lapidar wiederholt wird,

was Marx schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den großen Pädagogen seiner Zeit gesagt hat, daß nämlich von den Bildungsanstrengungen überhaupt nichts zu erwarten sei, da sie keine Macht, sondern nur Gedanken liefern (141). Ein neues Exemplar der Literatur also, die den Leser durch das entwaffnende Eingeständnis überrascht, daß sie den Gegenstand, den sie zu haben vorgibt, genau besehen gar nicht habe. A. O. Schorb

SCHORB, Alfons Otto – SCHMIDBAUER, Michael: *Aufstiegsschulen im sozialen Wettbewerb*. Entwicklung und Hintergründe unterschiedlicher Bildungsbeteiligung in Bayern. Stuttgart: Klett 1973. 169 S. Kart. 38,-.

Das bayerische Staatsinstitut für Bildungsforschung, dem Schorb vorsteht, bringt eine weitere seiner ausgezeichneten und detaillierten Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse in Bayern heraus. Der vorliegende Band durchleuchtet die auch in anderen Ländern immer noch feststellbaren unterschiedlichen Beteiligungen am höheren Schulwesen, bezogen auf die Sozialstruktur unserer Gesellschaft. Diese muß allerdings im allerweitesten Sinn verstanden werden: Schorb und Schmidbauer untersuchen z. B. Übertrittsdifferenzen nach Religionszugehörigkeit, Schichtzugehörigkeit, Gemeindetypen und Geschlecht. Als Untersuchungszeitraum ist die sogenannte „Bildungswelle“ von 1963 bis 1970 gewählt worden. Die enorme Steigerung der Schülerzahlen auf weiterführenden Schulen ist bekannt. Damit hat sich auch das Schülerpotential dieser Schulen zu ihren Gunsten, aber zum Nachteil der Hauptschulen verschoben, wodurch eine eigene Problematik der Schulstandortplanung entsteht. Die Untersuchung beschränkt sich auf das Land Bayern und wird in diesem Bereich mit großem Detail durchgeführt. Ihr politisches Ziel ist die Fundierung einer sinnvollen künftigen Bildungsplanung. Im folgenden kann nur auf einige wenige wichtige Ergebnisse hingewiesen werden. Manches war in globo schon bekannt. Hier wird es für Bayern im Detail noch einmal analysiert und bestätigt.